Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 81 (1987)

Heft: 5

Artikel: NW-Gespräch mit Frei Betto : nur die Armen können die Reichen bekehren

Autor: Betto, Frei / Spieler, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur die Armen können die Reichen bekehren

Die «Nachtgespräche mit Fidel» als Beitrag zum gemeinsamen Kampf von Gläubigen und Nichtgläubigen für die Gerechtigkeit

NW: *Frei Betto, Sie sind Dominikaner und einer der führenden Befreiungstheologen Lateinamerikas. In Europa wurden Sie bekannt durch Ihre «Nachtgespräche mit Fidel». Welches ist die Wirkung dieser «Nachtgespräche» in Lateinamerika?*
Betto: Das Buch hat eine weite Verbreitung auf dem lateinamerikanischen Kontinent gefunden. Allein in Kuba wurden 1'200'000 Exemplare verkauft. Die eigentliche Bedeutung des Buches aber liegt in seinem Beitrag zur Reflexion über die Praxis des gemeinsamen Kampfes von Gläubigen und Nichtgläubigen für die Gerechtigkeit. Es ist das erste Mal, dass ein Staatschef eines sozialistischen Landes positiv über die Religion spricht. Und es ist das erste Mal, dass Fidel Castro über sein ganz persönliches Leben redet. Er erinnert sich an die zehn Jahre, die er in katholischen Schulen verbracht hat. Das war seine Begegnung mit dem Glauben, der er heute auch gute Seiten abgewinnt.
NW: *Am Pressegespräch vom 14. April in Zürich haben Sie gesagt, das Buch sei für zwei Sorten von Dogmatikern wichtig: für antikommunistische Christen und für antireligiöse Kommunisten. Hat das Buch die erhoffte Wirkung in diesen beiden dogmatischen Milieus?*
Betto: Ja, sogar in sehr starkem Ausmass. Viele kommunistische Parteien und auch viele Guerilla-Einheiten marxistisch-leninistischer Prägung in ganz Lateinamerika haben die darin enthaltenen Fragen sehr eingehend diskutiert. Und auch unter den christlichen Intellektuellen erzielte es eine nachhaltige Wirkung, bis hin zu jenen Bischöfen, die in Zeitungsartikeln dafür oder dagegen Stellung genommen haben. In Chile haben sich Theologen an einer wissenschaftlichen Tagung mit dem Inhalt des Buches auseinandergesetzt. Und in Kuba wurde es an einer eigens einberufenen Zusammenkunft protestantischer Kirchenvertreter behandelt.

Zeichen des Reiches Gottes in Kuba

NW: *Die negative Kontrastfigur zu Fidel ist der chilenische Diktator Pinochet. Leonardo Boff wurde einmal gefragt, wer christlicher sei, der katholische Diktator Chiles oder der Atheist Fidel Castro. Boff antwortete: «Pinochet gebe ich die Note minus 5. Er ist Christ dem Bekenntnis nach, aber er foltert, lässt Menschen verschwinden und tötet jeden, der sich ihm in den Weg stellt. Fidel Castro bekennt sich zum Atheismus. Trotzdem hat das kubanische Volk seine Würde wiedererlangt, hat zu essen, hat Wohnungen und Schulen und Ausbildung für alle. In seiner Handlungsweise entspricht Fidel Castro mehr den Ansprüchen des Evangeliums als Pinochet – Note plus 5.» Warum hat der Papst ausgerechnet den blutrünstigen Diktator Pinochet besucht, mit dem sich sonst kein ausländischer Politiker zeigen will? Und warum meidet er Kuba?*
Betto: Der Papst wollte natürlich nicht nur Pinochet, sondern das chilenische Volk besuchen. Mit seinem Besuch hat er

dem chilenischen Volk wenigstens die Gelegenheit gegeben, in den Medien auf seine Situation aufmerksam zu machen. Ich bedaure allerdings, dass der Papst in der Privatkapelle Pinochets einen Gottesdienst gefeiert hat, nicht aber in einem der Elendsviertel von Santiago.

NW: *Und was halten Sie vom päpstlichen Aufruf an das chilenische Volk, sich mit seinen Widersachern zu versöhnen?*

Betto: Das chilenische Volk kann sich mit den chilenischen Generälen nie versöhnen. Der Papst predigt die Versöhnung, ohne gleichzeitig die Forderung nach Gerechtigkeit zu erheben. Die chilenischen Generäle sind Verbrecher. In diesem Land muss man das Wort Jesu anwenden: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» – den Generälen das Gericht, das sie nach den Prinzipien von Nürnberg verdienen, und dem Volk die Gerechtigkeit, die ihm als unterdrücktem Volk Gottes zukommt. Genauso müsste man auch die Generäle von Brasilien und Argentinien vor Gericht stellen.

Nach Kuba ist der Papst bis jetzt nicht gegangen, weil er noch keine offizielle Einladung erhalten hat. Ich hoffe sehr, dass der bevorstehende Besuch des Papstes in den USA die Türe nach Kuba nicht verschliessen wird. Dies könnte nämlich dann der Fall sein, wenn er in Miami mit den Exilkubanern zusammentreffen würde.

NW: *Auf seiner Flugreise nach Chile hat Johannes Paul II. gegenüber einem Journalisten aus der BRD zwischen zwei Arten von Diktaturen unterschieden, solchen, die nur vorübergehender Natur seien, und anderen, die zum ideologischen System selbst gehörten. Zu den vorübergehenden Diktaturen zählte er ausdrücklich das heutige Regime in Chile. Diktaturen, die zum System selbst gehören, sind für ihn offenkundig die sozialistischen Staaten von Osteuropa bis Kuba. Diese Unterscheidung wird auch von der Reagan-Administration propagiert, um die eigenen Bündnisstrategien mit Rechtsdiktaturen in aller Welt zu rechtfertigen. Was sagt der Befreiungstheologe Frei Betto zu dieser ideologischen Anleihe des Papstes bei der gegenwärtigen US-Regierung?*

Betto: Leider gibt es mehr ideologische Übereinstimmung zwischen Rom und Washington als zwischen Rom und Havanna. Das Beispiel zeigt zugleich, dass der Glaube in seiner Inkarnation immer auch durch eine Ideologie vermittelt wird. Im Fall der von Ihnen zitierten Unterscheidung des Papstes handelt es sich um eine bürgerlich-liberale Ideologie, die es dem Papst nicht erlaubt, zu sehen, dass schlimmer noch als die Diktatur Pinochets die Diktatur des Kapitalismus ist, die sich gegen die Dritte Welt richtet. Aus der Sicht unseres Glaubens ist also nicht die Frage von Bedeutung, wie lange Pinochet noch an der Macht ist, sondern wie lange das chilenische Volk noch Hunger leiden muss. Wenn das Leben Gottes Geschenk ist, dann sind die Zeichen des Reiches Gottes in keinem andern Land Lateinamerikas so deutlich zu erkennen wie in Kuba. In Brasilien sterben von 1000 lebendgeborenen Kindern 83, im Nordosten sind es sogar 130. In Kuba sank diese Rate auf 15. Das heisst eben, dass in Kuba die Zeichen des Reiches Gottes deutlicher zu sehen sind als in irgendeinem andern Land Lateinamerikas. Es ist ungerecht, ein Land wie Kuba, in dem das Volk so sehr teilhat am Aufbau einer neuen Gesellschaft, als Diktatur zu bezeichnen. Die sozialistischen Länder müssen eine starke Regierung haben, um der permanenten Aggression des Kapitalismus begegnen zu können.

NW: *Ich stimme mit Ihnen überein und stelle meine Fragen nicht etwa als Ihr Kritiker.*

Betto (lachend): Wenn ich Ihnen antworte, denke ich auch weniger an Sie. Ich antworte so, wie ich in Gegenwart des Papstes reden würde. Mich bewegen diese Fragen, gerade weil ich sie anders sehe als der Papst.

Neuorientierung auch des sowjetischen Marxismus gegenüber der Religion

NW: Der Höhepunkt Ihrer «Nachtgespräche mit Fidel» ist wohl die Art und Weise, wie Sie und Fidel zur Marxschen These von der Religion als «Opium des Volkes» Stellung nehmen. Ähnlich wie schon die Sandinisten in Nicaragua betont Fidel, «dass die Christen ***aufgrund*** *ihres Glaubens» – und nicht etwa:* ***trotz*** *ihres Glaubens – «sehr wohl eine revolutionäre Haltung einnehmen können». So positiv hat bislang tatsächlich noch kein Staatschef aus einem sozialistischen Land über Religion gesprochen. Das Äusserste, was wir von den sozialistischen Regierungen in Osteuropa zu hören bekommen, ist nur gerade, dass Religion als «permanente Realität» (Jaruzelski) angesehen wird. Gibt es Anzeichen dafür, dass Fidels positive Einschätzung der Religion, soweit sie befreiende Praxis ist, auch in den kommunistischen Parteien Osteuropas ein Umdenken auslöst?*

Betto: Ja, weil es nämlich den Widerspruch im marxistischen Denken gibt, dass einerseits die Religion mit der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft verschwinden werde, dass aber anderseits die Religion sich eine gewisse Autonomie gegenüber dem ökonomischen Unterbau auch in einer sozialistischen Gesellschaft bewahren kann. In der UdSSR zum Beispiel wird man sich dieses Widerspruchs immer mehr bewusst. Ich wurde schon dreimal eingeladen, in der Sowjetunion darüber zu sprechen.

NW: Wer hat Sie eingeladen?

Betto: Die Kommunistische Partei selbst und dann auch die orthodoxe Kirche. Ich führte Gespräche mit dem zuständigen Ministerium für Kirchenfragen und auch mit Vertretern der Akademie der Wissenschaften. Sie haben mir bestätigt, dass sie vor allem im Kontakt mit dem Islam feststellen mussten, wie komplex das religiöse Phänomen ist, weit komplexer, als es in der marxistisch-leninistischen Theorie erscheint. Es ist eben unmöglich, in der islamischen Welt Religion und Kultur zu trennen. Sie erwarten nun von der Theologie der Befreiung einen Schlüssel zum Verständnis dieser Wirklichkeit, die sich ihrem Denken verschliesst. Ich glaube, wir stehen am Anfang einer neuen Etappe im marxistischen Denken, ja eines neuen marxistischen Beitrags zur Deutung der Religion. Und Fidel Castro ist der eigentliche Pionier in dieser Neuorientierung des Marxismus. Zum ersten Mal in seiner Geschichte gibt sich der Marxismus Rechenschaft, dass Religion nicht unbedingt ein reaktionäres Element ist, sondern dass sie ebensosehr ein befreiendes, ein revolutionäres Element sein kann.

NW: So zu denken, ist ja im Grunde nur das Ergebnis einer guten marxistischen Dialektik, die vom Vorrang der Praxis ausgeht und folglich auch die neue Praxis eines revolutionären Christentums theoretisch reflektieren muss.

Betto: Genau. Die Kritik, die umgekehrt Marx an der Religion übte, war ja auch nur eine Kritik, die von der damaligen Praxis eines reaktionären Christentums ausging.

Veränderung der Kirche durch Veränderung der Gesellschaft

NW: Sie sagten anlässlich des erwähnten Pressegesprächs, Sie hätten in der Kirche mehr gelitten als im Gefängnis. Wie ist diese Aussage zu verstehen?

Betto: Im Gefängnis stand ich den Unterdrückern, also meinen Feinden gegenüber, in der Kirche lebe ich unter Brüdern. Unter dem Unverständnis, ja der Verfolgung von Brüdern zu leiden, ist sehr viel schwerer. Es ist meine Liebe zu den Brüdern, die mir dieses Leiden auferlegt. Ein brasilianischer Kardinal hat zum Beispiel öffentlich erklärt, dass ich keinen Glauben hätte. Ein anderes Mal hat ein Erzbischof sich über die kommunistische Infiltration in der Kirche beklagt. Als ein Journalist ihn nach einem Beispiel fragte, nannte er Frei Betto.

NW: Den Christen für den Sozialismus

und den Religiösen Sozialisten in der Schweiz sind solche Vorwürfe auch nicht unbekannt.

Betto: Diese Angriffe sind für mich natürlich auch ein Trost, denn sie zeigen mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Sie können mich in meinem Glauben und in meiner Liebe zu Jesus nicht beirren. Die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen ist ein Teil der Seligpreisungen. Wenn ich verfolgt werde, darf ich wenigstens diese Seligpreisung für mich in Anspruch nehmen (lacht). Sie ist die einzige Seligpreisung die nicht von einer subjektiven, sondern von einer objektiven Beurteilung abhängt.

***NW:** Sie sagten bei diesem Pressegespräch auch, dass die Theologie der Befreiung primär nicht die kirchlichen, sondern die gesellschaftlichen Strukturen verändern wolle. Sei die Gesellschaft einmal revolutioniert, so werde auch die Kirche eine andere. Wie sehen Sie diesen Zusammenhang?*

Betto: Die Kirche ist ein Teil der Gesellschaft; denn die Glieder der Kirche sind gleichzeitig in die verschiedenen Sektoren der Gesellschaft integriert. Die Kirche ist keine Gemeinschaft von Engeln, die über allen gesellschaftlichen Widersprüchen stünde. Deshalb ist es purer Idealismus zu meinen, man könne zuerst die Kirche reformieren und erst nachher die Gesellschaft.

***NW:** Ein Idealismus, den Sie nicht zuletzt Hans Küng vorwerfen.*

Betto: Ja, das ist in etwa schon die Position meines Freundes Hans Küng, den ich im übrigen sehr schätze. Diese ganze Tradition, die besagt, man müsse zunächst die Herzen bekehren und erst dann könne man die Gesellschaft verändern, ist dieselbe Tradition, die sich immer wieder mit den Mächtigen verbündet hat. Nur die Armen können die Reichen bekehren und nie die Reichen sich selbst. Das zeigt die geschichtliche Erfahrung. Der Reiche, der sich selbst bekehrt, muss seine Klasse verraten; das aber verändert an der Klassengesellschaft an sich gar nichts. In dem Masse, wie wir die Gesellschaft verändern, werden wir daher auch die Kirche verändern.

Die Spiritualität Jesu als Spiritualität des Konflikts

***NW:** Sicher werden Sie einräumen, dass dies auch ein dialektischer Prozess ist. Auch in der Kirche gibt es ja eine revolutionäre Spiritualität und insofern ein Veränderungspotential, das in die Gesellschaft hineinwirkt. Es gibt, marxistisch gesprochen, diesen subjektiven Faktor, der nicht etwa nur hinter der gesellschaftlichen Veränderung nachhinken muss, sondern ihr sogar vorausgehen kann.*

Betto: Gewiss gibt es diesen subjektiven Faktor. Und die Spiritualität, die wir in Lateinamerika entdecken, steht ja auch im Gegensatz zur Spiritualität der ersten Mönche im 4. Jahrhundert. Weil mit der konstantinischen Wende das Christentum Staatsreligion wurde und die Verfolgung dahinfiel, haben der heilige Antonius und die ganze Mönchstradition von Pacoma das Gefängnis durch die Höhle, die Folter durch die Askese und die Verfolger durch die Dämonen ersetzt. Jetzt müssen wir in Lateinamerika genau den umgekehrten Weg einschlagen. Das ist dann wieder eine Spiritualität, die auch das Martyrium kennt, eine Spiritualität des Konflikts, wie sie der Spiritualität Jesu entspricht. Die tiefe Verbindung Jesu mit den Armen gewinnt ihre Kraft aus der tiefen Gemeinschaft mit Gott.

Noch heute wird das durchschnittliche katholische Bewusstsein von einer Spiritualität geprägt, die sich von der Welt abwendet. Aber wenn wir das Evangelium lesen, sehen wir bei Jesus die gegenteilige Bewegung. Jesus lebt ständig in einer konfliktuellen Situation, sei es mit den Pharisäern oder sei es mit den eigenen Jüngern. Er hat ja kaum Zeit zu essen oder sich auszuruhen. Aber er hat immer genug Zeit zur Meditation und zum Gebet, die es ihm erlauben, auch mitten im Konflikt in Gemeinschaft mit dem Vater zu bleiben. Der Friede Jesu kommt nicht

von Mauern, die er aufgerichtet hätte, sondern aus diesem Grundvertrauen in Gott. Dieser Friede existiert konzentriert in seinem Herzen und dezentriert in den Menschen, für die er sich einsetzt. Im Kontakt mit dem Volk und in den täglichen Konflikten wird Jesus ständig revolutioniert und erneuert durch eine Kraft, die man nur mit einem Wort ausdrücken kann: die Liebe. Aus diesem Grund definiert er eben Gott als Liebe.

Auch das Schweizervolk hat eine Befreiung nötig

NW: *Frei Betto, Sie kommen aus Brasilien. Wie schätzen Sie die Chancen einer sozialistischen Veränderung in Ihrem Land ein?*

Betto: Unter den aktuellen Bedingungen gibt es in Brasilien keine Möglichkeit für eine sozialistische Veränderung. Wir haben aber auch keine Hoffnung, innerhalb des Kapitalismus eine Lösung für unsere Probleme zu finden. Zwei Drittel der Bevölkerung sind ja von der Möglichkeit eines menschenwürdigen Lebens ausgeschlossen. Ich glaube, dass wir am Anfang einer langen Periode sozialer Konflikte stehen. Das bedeutet unsäglich viel Gewalt und Tod für die armen Leute. Erst in einem späteren Zeitpunkt wird es diese Möglichkeit einer sozialen Veränderung geben.

NW: *In der Schweiz glauben nur noch wenige an eine sozialistische Veränderung. Evangelisierung durch die Befreiungstheologie oder auch durch Marxisten wie Fidel Castro täte uns not. Wie müsste eine Theologie der Befreiung in der Schweiz aussehen?*

Betto: Eine Theologie der Befreiung in der Schweiz setzt voraus, dass die Schweizer entdecken, wer die Armen sind. Darüber hinaus müsste das Schweizervolk erkennen, dass es auch einer Befreiung bedarf, dass es sich nämlich von dem befreien müsste, was es bedeutet, Schweizer zu sein, von der Idee auch, dass die Leute in diesem Land nur persönliche und keine sozialen Probleme hätten. In Wahrheit existieren diese persönlichen Probleme nicht, es existieren vielmehr die politischen Probleme, die sich in den persönlichen widerspiegeln. Der Konsumismus, die Droge oder die Vereinsamung sind persönliche Widerspiegelungen politischer und sozialer Strukturen, von denen sich die Schweizer befreien müssten.

NW: *Frei Betto, ich danke Ihnen für diese Begegnung. Unser Gespräch erinnert mich an einen Buchtitel von Hildegard Goss-Mayr. Auch Ihre Worte sind ein «Geschenk der Armen an die Reichen».*

(Das Gespräch für die «Neuen Wege» führte Willy Spieler, die Übersetzung aus dem Spanischen besorgte Viktor Hofstetter.)

Ich pflege zu sagen, dass es nicht eigentlich die Kirche war, die eine Entscheidung für die Armen traf. Angesichts der Unterdrückung der Volksbewegung und der Gewerkschaftsbewegung waren es vielmehr die Armen, die eine Option für die Kirche trafen, in ihr also einen Raum suchten, wo sie sich weiterhin organisieren und artikulieren, Bewusstseinsarbeit betreiben und handeln konnten . . . In dem Masse, wie die Armen in die Kirche eindrangen, begannen die katholischen Priester und Bischöfe, sich zum Christentum zu bekehren.

(Frei Betto, in: Nachtgespräche mit Fidel, Freiburg 1986, S. 221)